Morgen-Ausgabe
No. 587 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Dienstag, 16. Dezember 1913

Bonaparte und Mona Lisa.

Die wiedergefundene „Gioconda".

Aus **Rom** schreibt man uns:

Der Weißputzer Vincenz Peruggia von Dumenza bei Luino am Langensee ist gemäß brieflicher Verabredung am Montag, 8. Dezember, früh von Paris abgereist und am Dienstag, 9., bei dem Altertumshändler Geri in Florenz eingetroffen, um ihm das am 21. August 1911 aus dem Salon Carré des Louvre gestohlene Oelgemälde Mona Lisa Gherardini um den Preis von einer halben Million Francs bar zu verkaufen. Zu Sommers Anfang war derselbe Anstreicher auf vierzehn Tage von Paris nach London gefahren, um dort das Bild der klugen Neapolitanerin mit dem rätselvollen Lächeln an den Mann zu bringen. Jener Versuch schlug fehl; der Londoner Bilderhändler aber hat damals schon die internationale Kriminalpolizei auf die richtige Fährte gewiesen: Ein italienischer Arbeiter ist der Dieb von Leonardos Meisterwerk, das auf drei Millionen Francs eingeschätzt ist und wegen seines Weltruhs unverkäuflich bleiben muß wie Raffaels Madonna des Papstes Sixtus, falls sie morgen aus der Dresdener Galerie verschwinden sollte. Heute erzählt die italienische Presse, wie der arme Peruggia mit seinem kühnen Griff und der zweijährigen Verheimlichung der Tafel nur Rache und Vergeltung habe üben wollen für die kolossalen Räubereien Napoleons I., der vor hundert Jahren alle Kunstschätze Italiens vom Vesuv bis zum Tagliamento nach Paris verschleppt habe.

Diese patriotische Verteidigung ist mit nichten dem arg beschränkten Hirnschädel des Weißputzers vom Langensee entsprungen; obendrein hinkt sie auf beiden Beinen. Das Bild der dritten Ehefrau des Florentiner Patriziers Francesco del Giocondo gehörte niemals zur italienischen Kriegsbeute des korsischen Eroberers. Messer Leonardo arbeitete daran in den Jahren 1496 bis 1500, und verkaufte es, „noch nicht vollendet", nach Paris, wo es König Franz I. mit 4000 Goldgulden (nach heutigem Geldwert etwa 200 000 Francs) bezahlte und im Cabinet d'or seines Schlosses zu Fontainebleau aufstellte. Ludwig XIV. ließ die kostbare Tafel nach Versailles überführen, und erst Napoleon befahl ihre Aufstellung im Louvre zwischen den Bildern: Alfonso von Este und Laura Dianti von Tizian und dem Sposalizio (Mariens Verlöbnis) von Correggio.

Die Ausfälle italienischer Zeitungen auf den „räuberischen Franzosenkaiser" Napoleon berühren seltsam; denn die Familie Bonaparte stammt aus Sarzana bei Spezia und ist erst ums Jahr 1692 nach Korsika ausgewandert. Der Dieb Peruggia war von Florenz aus so „sicher" gemacht worden, daß er nicht einmal das nötige Rückreisegeld nach Paris bei sich trug: er besaß bei seiner Festnahme nur 1 Franc 60 Centimes, während seine Wirtshausrechnung 25 Lire überstieg.

Von der Weltkartenkonferenz. Die internationale Konferenz für die Ausarbeitung einer einheitlichen Weltkarte im Maßstabe von 1 : 1 000 000, die in diesen Tagen in Paris zusammengetreten ist, soll die Vorarbeiten zur Ausführung des großzügigen Planes fördern. Der Gedanke der Schaffung einer einheitlichen Weltkarte, bei der alle Kulturnationen die geographische und kartographische Arbeit unter sich teilen sollen, tauchte zum erstenmal im Jahre 1891 beim Berner geographischen Kongresse auf. Die Frage wurde seitdem 1899 in Berlin und 1904 in Washington bei den geographischen Kongressen erörtert, und als 1908 beim Genfer Kongreß die Vereinigten Staaten eine Karte der Union bereits vorlegen konnten, ergab sich die Notwendigkeit einer speziellen internationalen Weltkartenkonferenz, die zum erstenmal im November 1909 im Londoner Auswärtigen Amt zusammentrat.

Von deutscher Seite nehmen an den Pariser Verhandlungen Professor Penck von der Berliner Universität, der Chef der Landesaufnahme Generalmajor v. Bertrab und Major Nethe vom großen Generalstab teil. In der ersten Sitzung wurde der Plan der Weltkarte im Maßstabe von 1 : 1 000 000 endgültig angenommen. Von deutscher Seite wurde dann die Frage über die Art der zu verwendenden Zeichen und Schriften sowie die Fragen der nationalen Ausgaben der Weltkarte erörtert; das Problem der Schriftzeichen überwies man einer Kommission. Die Entscheidung darüber, welche Staaten die Ausarbeitung der Karten jener Gebiete übernehmen, die kein eigenes kartographisches oder geographisches Institut besitzen, wird noch zu entscheiden sein. Nach der ersten Sitzung wurden die Teilnehmer der Konferenz vom Präsidenten Poincaré im Elysée empfangen.

Kunst u. Wissenschaft

Die Musik der Wasserfälle. Eigentümliche und hochinteressante Feststellungen machte, wie man uns schreibt, ein schweizerischer Gelehrter an einer größeren Anzahl von Wasserfällen, die er systematisch auf die von ihnen erzeugten Töne hin untersuchte. Er versuchte, die Töne zu bestimmen, die durch das Aufschlagen der Wasserfälle erzeugt werden, und fand dabei, daß der Klang der Wasserfälle immer der C-dur-Dreiklang (C, E, G) mit dem tieferen, nicht zum Akkord gehörigen F ist. Da die äußeren Stimmen (höchster und tiefster Ton) eines Akkordes stärker klingen als die Mittelstimme, so hört man das tiefe F sehr stark. Es deckt dann den reinen C-dur-Akkord, so daß dieser nicht mehr als Akkord, sondern mehr als schönklingendes Geräusch erscheint. Das F ist ein tiefer, dumpfer, brummender, wie aus großer Ferne klingender Ton, der um so stärker wird, je größer die stürzende Wassermasse ist. Man hört ihn noch hinter einer Bergecke oder hinter dichtem Walde und in einer Entfernung, wo die anderen Töne nicht mehr wahrnehmbar sind. Neben dem F hören wir vor allem C und G. Das E ist sehr schwach und verschwindet dem Ohre bei kleinen Wasserfällen fast ganz. Die Töne C, E, G und F wiederholen sich bei allem rauschenden Wasser, bei großen Wasserfällen manchmal in verschiedenen Oktaven. Bei kleinen Wassern hört man dieselben Töne, nur ein, zwei, manchmal drei Oktaven höher als bei starken Wassern. Andere Töne sind nicht zu finden. Bei ganz starken Wassern ist F am leichtesten zu hören, bei allen schwächeren C. Wer zum ersten Male Töne herauszufinden sich bemüht, erkennt meistens zu erst C. Fast bei jedem Ton klingen die Oktaven ein wenig mit, und das macht es oft schwierig, mit Sicherheit zu unterscheiden, welches C, welches G und welches F man hört.

Was ein guter Komiker durchsetzen kann. In den Aufzeichnungen des bekannten Petersburger Komikers Martynow findet sich eine amüsante Geschichte, die zeigt, was ein guter Komiker bei einem Kaiser durchsetzen kann. Martynow wandte sich einst an den Intendanten Fürsten Wolkonskij mit der Bitte, ihm eine Geldunterstützung zu einer Reise zu gewähren. Er wurde abschlägig beschieden. Da er erfahren hatte, daß der Kaiser den Fürsten meist zu bestimmter Stunde besuche, so fand er sich zu dieser Zeit, kurz vor dem Erscheinen des Kaisers, im Vorzimmer des Fürsten ein. „Was macht du hier, Martynow?" fragte ihn der Kaiser, als er an ihm vorbeiging. „Ich wollte, Majestät, meine Bitte um Urlaub wiederholen." „Komm mit mir, ich werde dein Fürsprecher sein beim Minister." So trat er in Begleitung Martynows in das Kabinett des Fürsten und sagte zu diesem: „Ich habe einen Bittsteller mitgebracht . . . Ja, aber" — mit diesen Worten wandte er sich an Martynow — „zuerst mußt du mich spielen, also mich kopieren!" Dieser erbat sich den Helm des Kaisers, der ihm gereicht wurde. Hierbei muß bemerkt werden, daß der Schauspieler ziemlich hager war, von nicht großer Gestalt, daß ihm also der Helm zu groß und zu breit war. Martynow setzte jedoch den Helm auf, richtete sich empor, streckte den rechten Fuß vor, hob den Kopf in die Höhe und fragte den Minister, indem er die Stimme des Kaisers täuschend nachahmte: „Durchlaucht, wie sind Sie mit dem Schauspieler Martynow zufrieden?" Dann, ohne die Antwort abzuwarten, nahm er schnell den Helm ab, nahm vor dem Kaiser die Haltung Wolkonskijs an und antwortete mit der Stimme des letzteren unter tiefer Verbeugung: „Sehr zufrieden, Majestät!" Sofort setzte er den Helm wieder auf und fuhr im Tone des Kaisers fort: „Wenn Sie, Fürst, mit Martynow zufrieden sind, so lassen Sie ihm tausend Rubel auszahlen und geben ihm drei Monate Urlaub." Dann fuhr er — wieder als Minister — fort: „Soll sofort geschehen, Majestät!" — Der Kaiser lachte unaufhörlich und sagte schließlich: „Wenn Martynow in meinem Namen dir befohlen hat, ihm tausend Rubel zu geben, so gib sie ihm.

Handelsteil

Die Tüllkonjunktur.

Kürzlich haben wir darauf hingewiesen, dass die Berichte aus der Tüllindustrie ausserordentlich widersprechend lauten. Während auf der einen Seite behauptet wird, dass einzelne Fabriken mit Nachtschicht arbeiten, wird von anderer Seite gemeldet, dass die Preise von Tüll noch unter den bisherigen Tiefstand gesunken seien. Ein Fachmann aus Plauen versucht nun die Widersprüche in den Meldungen über die Tüllindustrie zu erklären, indem er nachstehende Ausführungen sendet:

Angesichts der sich des öfteren widersprechenden Veröffentlichungen über die gegenwärtige Lage des Tüllmarktes scheint es angemessen, endlich einmal darauf hinzuweisen, dass eine Klarheit darüber, wenn überhaupt, nur dann gewonnen werden kann, wenn man sich erst vergegenwärtigt, dass die Tüllfabrikation durchaus nicht etwas Einheitliches ist, wie man anzunehmen gewohnt ist. Man muss vielmehr innerhalb der Industrie zwei, oder gar drei, voneinander völlig verschiedene Gruppen unterscheiden, die sich je nach dem Verwendungszwecke der darin hergestellten Tülle, resp. nach der Abnehmerschaft der Ware gliedern. Da sind zunächst die Gardinentülle: diese werden fast ausschliesslich für die Fabrikation der sogenannten gestickten Gardinen aufgenommen und direkt von den Tüllfabriken an die Gardinenfabriken abgesetzt. Darunter sind meist die gröberen Qualitäten verstanden. Dann kommen die Spitzentülle: diese werden ihrerseits fast ausschliesslich von der Fabrikation der gestickten Spitzen aufgenommen und ebenfalls überwiegend direkt von den Tüllfabriken an die Spitzenfabrikanten abgesetzt. Darunter sind meist bessere Qualitäten zu verstehen, das heisst solche, die im allgemeinen besser sind als die Gardinentülle. Ferner werden nun ungefähr die gleichen Qualitäten, wie sie die Spitzenfabrikation aufnimmt, von der Konfektion aufgenommen, und diese entweder durch die Tüllfabrikanten direkt oder durch den Zwischenhandel zugeführt. Und zwar, im Gegensatz zu den zwei erstgenannten Gruppen, die in sogenanntem „Rohappret" geliefert werden, in ausgerüstetem Zustande, das heisst, gebleicht, gefärbt und dann erst appretiert: mit anderen Worten in direkt gebrauchsfertigem Zustande.

Neben diesen Verwendungszwecken gibt es noch einen weiteren, nicht ganz unbedeutenden, das ist der für Glühlichtstrümpfe. Die Lage dieser verschiedenen Gruppen ist nun, je nach der Lage des Fabrikationszweiges, der ihre Produkte aufnimmt, verschieden. Es gibt Zeiten, in denen alle sehr starker Nachfrage begegnen, es gibt aber auch Zeiten, in denen das eine Produkt sehr floriert, während die anderen vernachlässigt sind. Will man also, wie dies letzthin geschehen, ein Bild von der Gesamtlage des Tüllmarktes gewinnen, so wird man nicht summarisch sagen dürfen: sie ist gut, oder sie ist nicht gut, sondern man wird zuerst einmal feststellen müssen, wie die einzelnen Gruppen der Fabrikation beschäftigt sind. Und man wird zu untersuchen haben, inwieweit und ob überhaupt zum Beispiel die starke Nachfrage — und die dadurch bedingte Preisgestaltung — innerhalb einer Gruppe den eventuell vorwaltenden Ausfall innerhalb der anderen Gruppen ausgleicht oder nicht. Kann oder will man das nicht, so sollte man sich darauf beschränken, nur von der Lage der einzelnen Gruppe zu sprechen. Man wird aus den gleichen Gründen sich ein Bild von der Situation der einzelnen Betriebe nur dann machen können, wenn man weiss, wie dieser in bezug auf die Fabrikation der verschiedenen Gruppen von Tüllen eingerichtet ist.

---

* **Der Aktienbauverein Unter den Linden und der Metropolpalast.** Wie von uns angekündigt, fand gestern eine Aufsichtsratssitzung des Lindenbauvereins statt, in der über den Vorschlag, den Metropolpalast zu erwerben, beraten wurde. Da sich alsbald Opposition gegen den Plan zeigte, nahm die Beratung in ihrem Verlauf mehr den Charakter einer Vorbesprechung an. Immerhin lag dem Aufsichtsrat bereits ein festes Projekt vor: unter anderem sollten zum Zweck des Erwerbes des Metropolpalastes 2 Mill. M. Vorzugsaktien geschaffen

Gnädige Frau!

Wenn Sie während der Gesellschafts-Saison Ihren Gästen eine besondere Annehmlichkeit bereiten wollen, so lassen Sie nach dem Diner und besonders abends coffeinfreien Kaffee Hag servieren. Er ist nicht allein von ganz vorzüglicher, jeden Feinschmecker begeisternder Qualität, sondern bewahrt auch Ihre Gäste vor der mit Recht gefürchteten, durch Coffeingenuß verursachten Schlaflosigkeit.

Kaffee Hag kann infolge dieser Eigenschaften ohne jedes Bedenken in den bei Mokka üblichen starken und stärksten Aufgüssen genossen werden.

Wie er durch die Coffeinentziehung in keiner Weise an Aroma verliert, so besitzt er auch ungeschmälert diejenigen verdauungsfördernden Eigenschaften, welche eine Tasse starken Kaffees nach der Tafel zum begehrtesten Genußmittel machen.

Kaffee Hag ist in allen besseren Geschäften stets vorrätig. Zur Zeit wird er auch in künstlerischen Weihnachtsdosen aus imit. Altsilber verkauft. Dosen und Originalpakete enthalten wertvolle Wappenmarken nach Entwürfen des bekannten Heraldikers Professor Otto Hupp.

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft
Bremen.

Thalysia-Pflanzenbutter-Margarine
Marke T
zu kaufen, die als feinster Teebutterersatz rühmlich bekannt und in Geschmack, Aussehen u. Streichbarkeit von Kuhbutter nicht zu unterscheiden ist.
Preis pro Pfund 90 Pfennig mit Rabattmarke
(Auf 30 Pfund 1 Pfund gratis.)

Beim Kuchenbacken sparen Sie viel!

Reformhaus Thalysia Paul Garms
Wilhelmstraße 37, an der Kochstraße.
Steglitz, Schloßstr. 111, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 34.

Das einzig richtige Geschenk ist eine
„Edelstraussfeder"
Solche kostet:
40 cm lang, 20 cm breit . . nur 10.— M.
50 „ „ 20 „ „ . . nur 15.— „
60 „ „ 25 „ „ . . nur 25.— „
Schmale Federn, 40-50 cm lg., 1.—, 2.—, 3.— M.
Alle Federn, schwarz, weiss u. farbig, fertig z. Aufnähen. Federboas u. Stolen, 2 m lang, 8.50, 12.—, 14.— M.
zu haben bei Hesse, Dresden, Scheffelstr.
Zurückgesetzte Blumen, 1 Karton voll nur 3.— M.